

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
18 WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
18/1436**

A04/1



Stellungnahme der AJS NRW / Landesfachstelle Prävention sexualisierte Gewalt NRW zur Anhörung „Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche“

Köln, 12.4.2024

Per Mail an: anhoerung@landtag-nrw.de

Stichwort: „A04/1 - Peer-to-Peer-Gewalt“

Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses 04,

vielen Dank für die Möglichkeit zur Abgabe einer Stellungnahme zum Antrag „Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche“.

Vorbemerkung

Als landesweit tätige Fachstelle widmet sich die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e. V. (AJS NRW) – www.ajs.nrw – der Förderung des gesetzlichen und erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. Mit der genannten Thematik beschäftigen sich Fachreferent*innen interdisziplinär aus den Ressorts Gewaltprävention, Prävention sexualisierter sowie mediatisierter sexualisierter Gewalt. Zu den vorrangigen Zielgruppen gehören Fachkräfte aus Jugendhilfe, Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Beratungsstellen, Ordnungsämtern und Polizei. Zuvor steht die Bestrebung, Wissen und Handlungssicherheit in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Seit 2020 ist die AJS NRW auch Trägerin der bundesweit ersten Landesfachstelle Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen – www.psg.nrw –. Wir nehmen die Rolle von digitalen Medien in der Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen ernst. Sich daraus ergebende Risiken werden in den Blick genommen und Ansätze zur Prävention abgeleitet. Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen ist ein Bereich, der von Identitäts- und Autonomientwicklung geprägt ist und einen wichtigen Sozialisationsfaktor darstellt. Ein wegweisendes Anliegen der AJS ist es auch hierbei, grenzachtendes Verhalten für sich selbst und andere zu fördern.

Getragen wird die Arbeit der AJS vom Gedanken des Stärkens und des Befähigens von Kindern und Jugendlichen unter Berücksichtigung der Kinderrechte. Ein wichtiges Anliegen der AJS besteht darin, wissenschaftliche Erkenntnisse so praxisgerecht aufzubereiten, dass sie unmittelbar für die Fachpraxis unterstützend sind. In diesem Sinne ist die AJS als präventiv arbeitende Fachstelle bemüht verschiedene Gewaltphänomene differenziert zu betrachten, sie voneinander abzugrenzen, da sie unterschiedliche Ursachen haben und dementsprechend unterschiedliche Maßnahmen erfordern. Dies soll Fachkräfte unterstützen, handlungsorientierte Strategien zur Prävention und Intervention gezielter umzusetzen. Vor allem die sexualisierte Gewalt ist stark mit Tabus behaftet und kann schnell aus dem Blick geraten, wenn es um die Einschätzung einer übergreifigen Situation geht.

Die Frage "Was ist Peer-to-Peer-Gewalt?" ist komplex und erfordert eine multidimensionale Betrachtung. Weder für Peer-to-Peer Gewalt noch für sexualisierte Peer-to-Peer Gewalt existieren verbindliche Definitionen, weshalb eine differenzierte Betrachtung unabdingbar ist. Insofern erhebt diese Stellungnahme keinen Anspruch auf Vollständigkeit bzw. allumfassend zu sein. Sehr gerne sind wir bereit, das Themengebiet gemeinsam mit der Kinderschutzkommission und dem Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend weiter zu thematisieren und zu bearbeiten.

Fragenkatalog

A. Grundlagen

1) Was ist Peer-to-Peer-Gewalt? Was sind Ursachen und Gründe für Peer-to-Peer-Gewalt? Wie lässt sie sich von einer altersspezifischen gesunden Auseinandersetzung unter Kindern und Jugendlichen abgrenzen und unterscheiden?

Was ist Peer-to-Peer-Gewalt?

Fokus sexualisierte Peer-to-Peer Gewalt

Eine verbindliche Definition sexualisierter Gewalt unter Gleichaltrigen gibt es nicht. Verwendet werden Begriffe wie sexuelle Aggression, sexualisierte Gewalt oder sexualisierte Übergriffe. Um den Begriff genauer zu erfassen, gibt es einige Aspekte, die die Einordnung unterstützen können: Das Vorliegen eines Machtgefälles, Unfreiwilligkeit, Art der sexuellen Handlung, der Schaden für das Opfer, die Handlungsmotive. Die Formen können verbaler und oder non-verbaler Art sein (vgl. Maschke 2015, S. 299). Sie reichen von sexueller Belästigung in den sozialen Medien, über Exhibitionismus, Küssen bis hin zu Vergewaltigung.

Die AJS unterscheidet in der Wortwahl zwischen Taten, die “unter“ Gleichaltrigen stattgefunden haben und solchen, die „durch“ Gleichaltrige begangen werden. Diese Unterscheidung markiert, ob eine Asymmetrie zwischen den Beteiligten bestand. Wobei “unter“ impliziert, dass die Beteiligten auf Augenhöhe agieren, während “durch“ auf ein Ungleichgewicht in der Machtposition hinweist.

Eine Definition der Aufarbeitungskommission lautet:

Peer-to Peer-Gewalt „Beschreibt sexuelle Übergriffe und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Diese sind sexuelle und/oder sexualisierte Handlungen, die gegen den Willen eines Kindes oder Jugendlichen oder ohne dessen Zustimmung ausgeübt werden. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern oder Jugendlichen ausgenutzt, indem z.B. durch Versprechungen, vermeintliche Anerkennung, Drohungen oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird. Die Formen der sexuellen Gewalt können unterschiedlichster Art sein. Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen finden überall statt. Sie werden oft im Freundeskreis, durch Partnerinnen und Partner sowie in anderen sozialen Gruppen verübt. Auch mittels Internet oder Smartphone können sexuelle Übergriffe erfolgen (z.B. durch die Verbreitung von Fotos und Videos).“ www.aufarbeitungskommission.de/service-presse/service/glossar/peer-to-peer-gewalt/.

In Anlehnung an Strohalm e.V. nutzt die AJS bezogen auf Kinder folgende Definition:

„Ein sexualisierter Übergriff durch ein Kind ist dann gegeben, wenn das übergriffe Kind sexuelle Handlungen erzwingt bzw. das betroffene Kind unfreiwillig in die Handlungen involviert wird oder diesen aufgrund von körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wesentlich zustimmen kann. Dem übergriffigen und betroffenen Kind liegt ein Machtgefälle zugrunde, welches missbraucht wird. Dabei können Versprechungen sowie das Ausüben von verbaler, emotionaler und körperlicher Gewalt zum Tragen kommen.“

Fokus sexualisierte Peer-to-Peer Gewalt

Komplexität des Gewaltphänomens

Die Frage *Was ist Peer-to-Peer-Gewalt?* ist äußerst vielschichtig. Die Definition von Gewalt an sich stellt bereits eine Herausforderung dar. Es gibt Ansätze, die Gewalt nur als physische Schädigung von Menschen durch Menschen definieren. Bisher gibt es kein allgemeingültiges, von allen Wissenschaftsdisziplinen getragenes Gewaltverständnis. Gewalt zeigt sich nicht ausschließlich in physischer Form, die darauf abzielt, anderen Schaden zuzufügen. Vielmehr gibt es auch Formen von psy-

chischer Gewalt, die sich durch Handlungen wie Auslachen, Ausgrenzung, Beschämung, Bedrohung, Erniedrigung, Missachtung und Erpressung äußern. Dazu gehören auch (digitale) Gewaltformen wie Mobbing, Diffamierungen, Cyber-Mobbing, Stalking.

Das Gewaltphänomen der sexualisierten Gewalt, das sich sowohl mit Körperkontakt als auch ohne Körperkontakt zeigen kann, stellt *eine* weitere Ausprägung von Gewalt dar.

Eine andere Form von Gewalt manifestiert sich in struktureller Gewalt. Bestimmte Organisationsstrukturen können verletzend und schädigend auf Menschen haben. Zudem ist es möglich, dass bestimmte Organisationsstrukturen das Auftreten von Gewaltformen begünstigen.

Gewalt

Gewalt wird als Untertyp von Aggression gesehen. Jede Gewalt ist Aggression, aber nicht jede Aggression ist gleich Gewalt. Stößt ein dreijähriges Kind ein anderes vom Dreirad, so ist das eine Art von Aggression, das ist dann nicht Gewalt, sondern Aggression (Nau 2019, S. 41). Gewalttaten können von einer Person gegen eine oder mehrere Personen ausgeübt werden (individuelle Gewalt) oder von einer Gruppe gegen eine oder mehrere Personen (kollektive Gewalt).

Aus fast allen Wissenschaften gibt es Versuche "Gewalt" zu definieren und die Definitionen sind zum Teil unterschiedlich. Für die pädagogische Praxis sind die folgenden Ausführungen hilfreich:

Begrifflichkeiten – Definitionen und Erläuterungen zu Aggression und Gewalt (vgl. Nau 2019, S. 39 ff.)

- *Aggression: Aus dem Lateinischen Verb „adgredi“ bzw. „aggredi“ abgeleitet und hat die Bedeutungen angreifen, überfallen, herangehen an, sich zuwenden, etwas beginnen oder versuchen und ist damit nicht nur als negativ zu betrachten.*
- *Aggression beinhaltet einen fließenden Übergang in die Begrifflichkeit Gewalt. Eine operationalisierte Abgrenzung der Begriffe Aggression und Gewalt lässt sich aber nicht praxisgerecht vornehmen. Eine einheitliche Darstellung existiert nicht. Was aggressives Verhalten prägt, ist ein Zusammenspiel von Evolution, Geschichte, Kultur, Sozialisation, Organismus, limbischem System, Hormonen etc.*
- *Aggression ist ein subjektives, multidimensionales Konstrukt, das je nach Anwendung, Phänomen und Setting unterschiedlich definiert wird. Er wird als ein hypothetischer Begriff betrachtet, das heißt ein Begriff, der von uns definiert werden muss und daher unterschiedlich definiert werden kann.*
- *Aggression hat eine multifaktorielle und multidimensionalen Entstehungsgeschichte, es vermischen sich Motive und Erlebensweisen. Der Umgang damit wird sozial vermittelt und innerhalb des sozialen Bezugssystems gelernt.*

Vorteile von Aggression:

- Sichert den eigenen Sozialstatus, hilft, sich zu behaupten und unterstützt den Erhalt sowie den Erwerb von Ressourcen. Andere Beschreiben Aggression nicht nur als Gefühl, sondern auch latentes Potential innerer Impulse und psychischer Energie, um einen bestimmten Erfolg zu erreichen.

Formen von Aggression:

- Instrumenteller Aggression – um ein Ziel zu erreichen
- Feindlichere Aggression - als heißblütige, affektive/reaktive Handlung, auf Schmerz und Schaden des Gegenübers gerichtet
- Reaktive Aggression – jemand reagiert auf eine Wahrnehmung und deren Reaktion
- Proaktive Aggression – Jemand plant einen Übergriff (z. B. einen Banküberfall)
- Offene Aggression – feindselig und offen trotzig, eher impulsiv, und unkontrolliert (Kämpfen, verbale Streitereien)
- Indirekte Aggression: Gerüchte in die Welt setzen

In den letzten Jahren kommt der reaktiven und proaktiven Aggression eine besondere Bedeutung zu, weil sie für die Prävention und Intervention besser nutzbar ist.

Betroffenenperspektive wichtigstes Kriterium

Betroffene, die von ihren Grenzverletzungen berichten, sollten immer ernst genommen werden. Hier herrscht das Prinzip vor: Das Erlebte prägt die Wirklichkeit. Selbst wenn eine Situation von außen betrachtet harmlos scheint, kann sie für eine Person trotzdem verletzende Auswirkungen haben. Gefühle lassen sich nicht wegdiskutieren. Die Definitionsmacht was erlaubt, gewünscht beziehungsweise übergriffig, aggressiv, gewalttätig ist, liegt also bei der Person, die von Gewalt betroffen ist.

“Täter“ und “Opfer“ Bezeichnung

Die Bezeichnungen “Täter“ und “Opfer“ werden im Strafrecht verwendet. Sie kategorisieren in Gut und Böse und helfen kaum bei der Lösung von Konflikten unter Kindern und Jugendlichen. Anstelle des Wortes “Opfer“ ist es sinnvoller bei Minderjährigen, den Begriff >>Betroffene<< zu benutzen. Das Wort Opfer ist negativ konnotiert und drängt die Betroffenen in eine passive Rolle. Ähnliches gilt für das Wort “Täter*innen“. Hier spricht man von übergriffigen Kindern oder z. B. Tausübenden. Dadurch sollen vor allem die Stigmatisierungseffekte vermieden werden. Gewalttätiges

Verhalten schädigt nicht nur die Betroffenen, sondern auch die übergriffigen Kinder und Jugendlichen. Bei der Ausarbeitung von Fällen benötigen sowohl die Betroffenen als auch die Tatausübenden fachliche Begleitung.

Was sind Ursachen und Gründe für Peer-to-Peer-Gewalt?

Aggressives Verhalten und die sich daraus entwickelnde Gewalt bei Kindern sind komplexe Erscheinungen, die auf einer Vielzahl ineinandergreifender Ursachen basieren. Die aggressiven Handlungen können sich sowohl gegen Menschen als auch gegen Gegenstände richten, es kann verbal und körperlich sein. Bleiben aggressive Verhaltensweisen bei Kindern stabil wird von multifaktoriellen Ursachen ausgegangen: Es können biologische, psychologische und soziale Risikofaktoren vorliegen. Darunter versteht man Ereignisse und Situationen, die die Wahrscheinlichkeit für aggressives Verhalten erhöhen.

Risikofaktoren für aggressives Verhalten:

- Genetische Faktoren
- Temperament
- Familiäre Risikofaktoren: Übertriebene Strenge, Vernachlässigung, Misshandlung, körperliche Bestrafung, psychisch- oder suchterkrankte Eltern, Mangel an emotionaler Unterstützung, mangelnde elterliche Aufsicht oder autoritäre Erziehungsmethoden ...
- Sozio-ökonomische Verhältnisse: Armut, mangelnder Zugang zu Bildung, soziale Ungleichheit ...
- Peer-Group-Einflüsse: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, in der Gewalt als akzeptabel oder sogar erwünscht angesehen wird
- Umfeld

Nicht alle Risikofaktoren sind spezifisch für aggressives Verhalten. Risikofaktoren ziehen weniger Beeinträchtigungen für Kinder und Jugendliche nach sich, wenn sie allein auftreten. Die brisante Wirkung entsteht vielmehr aus der Wechselwirkung mehrerer Risikofaktoren.

Das Hauptrisiko für sexualisierte Gewalt im Jugendalter geht von anderen Jugendlichen aus, von etwa Gleichaltrigen in der Schule, im öffentlichen Raum oder in anderen Lebensbereichen. Das Risiko, betroffen zu sein, steigt mit dem älter werden. Im Kindesalter hingegen stellen Erwachsenen das Hauptrisiko dar.

Wie lässt sie sich von einer altersspezifischen gesunden Auseinandersetzung unter Kindern und Jugendlichen abgrenzen und unterscheiden?

Für eine „gesunde“ Auseinandersetzung brauchen Kinder und Jugendliche soziale Kompetenzen, die ihrem Alter und Entwicklungsstand entsprechen. Während ein Kleinkind seine Bedürfnisse

noch sehr körperlich durchsetzt, sollte es im Entwicklungsverlauf lernen angemessene Verhaltensweisen in Interaktionen zu zeigen. Aggressives Verhalten und Gewalt sind universelle Phänomene, die jedoch in ihrem Ausdruck und in ihrer Akzeptanz variieren. Das Verständnis von Aggression und Gewalt unterliegt einem ständigen Wandel und wird maßgeblich von gesellschaftlichen Normen und Werten beeinflusst. Kinder und Jugendliche sind in diesen Normen und Werten eingebettet und sind gefordert sich darin angemessen zu verhalten. Das ist ein hoch anspruchsvoller (lebenslanger) Lernprozess, der eine enorme Herausforderung darstellt. Auf ihrem Weg zum Erwachsen werden, braucht es Erwachsene, die unter Wahrung der Kinderrechte, Kinder und Jugendliche ermutigen, sich auf diese Werte und Normen einzulassen und diese zu verinnerlichen. Idealerweise sollten die Erwachsenen die Werte nicht nur vermitteln, sondern selbst vorleben. Es ist jedoch genau so wichtig, im Sinne des Opferschutzes bzw. Betroffenen schutzes, klare Grenzen zu setzen und adäquate Maßnahmen zur Normverdeutlichung zu ergreifen, wenn junge Menschen anderen Schaden zufügen.

Das erfordert, immer wieder bestimmte Kompetenzen einzufordern, zu verdeutlichen und zu fördern. Zudem bedeutet es aber auch aus gewaltpräventiver Sicht, dass Fachkräfte kontinuierlich mit Kindern und Jugendlichen an der Entwicklung von: Empathie, Problemlösungsstrategien, Kenntnisse über eigene Aggressions- und Gewaltauslöser, Handlungsalternativen für Gewalt arbeiten.

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass soziales Lernen ein fortlaufender Lernprozess ist, in dem Kinder und Jugendliche Erfahrungen sammeln. Es ist häufig schwierig genau zu bestimmen, wann im sozialen Miteinander, die Interaktionen Grenzen verletzen – sowohl für die Betroffenen, die Übergriffenden als auch für die Außenstehenden. Umso wichtiger ist es, dass Kinder und Jugendliche über Kompetenzen verfügen, um sich selbst zu schützen. Doch noch entscheidender ist ein unterstützendes Umfeld von Erwachsenen, an die man sich jederzeit wenden kann und Hilfe erhält.

In dieser Hinsicht sind institutionelle Maßnahmen unerlässlich, die Organisationen ergreifen müssen. Gelebte Rechte- und Schutzkonzepte, wie sie das Landeskinderschutz NRW oder das Schulrechtsänderungsgesetz durch gesetzliche Vorgaben bestimmt, bieten eine Chance für den Aufbau einer respektvollen und friedfertigen Kultur in den Organisationen. In einem solchen Umfeld erhalten Kinder und Jugendliche den Raum, den sie brauchen, um soziales Verhalten zu lernen und um sich auszuprobieren. Einen Raum, indem eine positive Fehlerkultur etabliert ist, die es Kinder und Jugendlichen ermöglicht, Fehler machen zu dürfen und trotzdem in einem geschützten Rahmen bleiben zu können.

Fokus Peer-to-Peer- Gewalt Kinder

Im Verlauf ihrer Entwicklung zeigen Kinder typischerweise aggressives Verhalten, das sich vom Kleinkindalter an mit der zunehmenden Entwicklung von sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten verringert. Dies kann durch eine verbesserte Kompetenz im Konflikt- und Problemlösungsverhalten erklärt werden.

Problematisch wird aggressives Verhalten, wenn es

- über einen langen Zeitraum anhält
- in verschiedenen Situationen auftritt
- in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen gezeigt wird
- weitere Entwicklungsaufgaben dadurch gefährdet werden (vgl. Petermann 2013, S. 9.)

Fokus Peer-to-Peer-Gewalt Jugendliche

Neben der Familie, der Schule und der Gesellschaft spielt die Peergroup in der Sozialisation von Jugendlichen eine entscheidende Rolle. Die Jugendlichen lösen sich vom Elternhaus ab, entdecken ständig neue Facetten ihrer Identität, schließen Freundschaften, sammeln sexuelle Erfahrungen, und die Peer-Group gewinnt an Bedeutung. Die Adoleszenz als sensible Lebensphase, in der verschiedene Entwicklungsaufgaben bewältigt werden müssen, stellt in Bezug auf Devianz und (sexualisierte) Gewalt einen sensiblen Lebensabschnitt dar, der aus präventiver Sicht besondere Aufmerksamkeit erfordert. Gleichzeitig steigt mit dem Alter das Risiko, (sexualisierte) Gewalt zu erfahren und die Erwachsenen haben die Tendenz ihren Schutzauftrag gegenüber den Jugendlichen aus dem Fokus zu verlieren. Die weit verbreitete positive Bewertung von Peer-Education birgt die Gefahr, dass die Risiken, denen Jugendliche ausgesetzt sind, verharmlost werden.

Empirisch nachgewiesen ist zudem, dass Jugendliche sich grundsätzlich eher Gleichaltrigen an vertrauen, wenn sie Gewalterfahrungen machen. Jugendliche verbringen unter Berücksichtigung all dieser Aspekte vielfach unbeaufsichtigt Zeit miteinander und entwickeln teilweise in ihren Peers eigene Wertesysteme. Auch hier gilt es Kriterien für die Einschätzung von Gewalt anzusetzen, wenn es darum geht zu intervenieren. Hilfreich können folgende Fragen sein: Wie sieht es mit dem Machtgleichgewicht zwischen den Beteiligten aus? Wie steht es um die Freiwilligkeit bzw. Einvernehmlichkeit? Gibt es Geschädigte?

2) Welche Ausprägungen kann Peer-to-Peer Gewalt in verschiedenen Kontexten haben und wie sehen ihre Auswirkungen auf betroffene und tätig gewordene Kinder und Jugendliche aus?

3) Welche Auswirkungen haben scheinbar geschlechterspezifische Bilder/Rollen/Stereotype auf das Verhalten von Kindern und Jugendliche und wie können diese scheinbar geschlechterspezifischen Bilder/Rollen/Stereotype aufgebrochen werden?

Geschlechterstereotype werden bereits im Kindesalter vor allem durch Eltern, das soziale Umfeld und die Medien vermittelt und gelernt. Klassische Medien, wie Film und Fernsehen, haben einen großen Einfluss auf diese Entwicklung. Aktuelle Studien zeigen, dass gerade für jüngere Generationen die digitale Lebenswelt mit sozialen Medien oder Computerspielen die Einstellungen in Bezug auf das Geschlecht maßgeblich prägen können.

Im Rahmen der Sozialisierung werden geschlechterspezifische Normen und Werte von der Familie, den Medien und weiteren Bezugspersonen gelernt. Die Entwicklung von genderstereotypen Überzeugungen von Hilflosigkeit und Macht bzw. Dominanz wird durch solche Sozialisierungsprozesse unterstützt (Martin et al. 2002). Nachweise für die Auswirkungen von Stereotypen finden sich beispielsweise in den Bereichen Wahrnehmung und Bewertung anderer (z. B. Heilman 2012), Selbstwert und Körperbild (z. B. Pennell und Behm-Morawitz 2015), Stigmatisierung und Prävalenz von sexuellen Übergriffen (z. B. Hill und Marshall 2018), Verhalten gegenüber anderen sowie Entscheidungen bezüglich der eigenen Studien- und Berufswahl (z. B. Cheryan et al. 2013). (vgl. Hale, Miriam-Linnea; Holl, Elisabeth; Melzer, André: Geschlechterbezogene Rollen und Stereotype und ihre Auswirkungen auf das Leben Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Heinen, Andreas; Samuel, Robin; Vögele, Claus; Willems, Helmut: Wohlbefinden und Gesundheit im Jugendalter. Theoretische Perspektiven, empirische Befunde und Praxisansätze, 433-451.)

Geschlechterstereotype können Einfluss auf die Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen sowie auf die Machtungleichheiten in sozialen Gruppen haben. Auf individueller Ebene können einen Einfluss auf das Selbstwertgefühl nehmen und strukturell fördern sie gesellschaftliche Ungleichheit.

Es benötigt eine Sensibilisierung für pädagogische Fachkräfte für die eigenen Vorannahmen in Bezug auf Geschlechter(rollen) und Sexualität. Sie müssen in die Lage versetzt werden, mit Kindern und Jugendlichen wahrgenommene Stereotype in Gesellschaft, Medien etc. zu reflektieren und sie zum kritischen Hinterfragen anzuregen.

B. Prävention

4) Welche Verantwortung haben Eltern und Fachkräfte sowie Lehrerinnen und Lehrer bei Peer-to-Peer-Gewalt und wie können sie dieser gerecht werden?

- Eltern, Fachkräfte und Lehrer*innen tragen als Erwachsene die Schutzverantwortung für Kinder und Jugendliche. Fort- und Weiterbildungen mit Vermittlung von Handlungsoptionen erhöhen die Kompetenzen in der Bearbeitung von Fällen und geben Handlungssicherheit.
- Kinder und Jugendliche tragen keine Verantwortung für ihren Schutz, dieser liegt bei den Erwachsenen. Es bleibt immer ein Beziehungs- und Machtungleichgewicht zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bestehen. Aus diesen Gründen ist es sinnvoll, dass auch Erwachsene sich in sexuellen Themen (fort)bilden.
- -Ein zentraler Aspekt für gelingende und ganzheitliche Prävention sexualisierter Gewalt und für gelingende sexuelle Bildung ist die Entwicklung einer grenzwahrenden und sexualitätsbejahenden Haltung der Erwachsenen.

Pädagog*innen müssen ansprechbar sein für die Fragen und Themen junger Menschen. Sie benötigen Wissen über sexuelle Identitätsentwicklung, um auch sexuelle Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen einordnen zu können.

Außerdem müssen sie für Grenzüberschreitungen sensibilisiert sein, um eigene unbedachte oder übergriffige Handlungen zu vermeiden. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der eigenen professionellen Rolle und Nähe-Distanz-Verhältnissen. Das impliziert eine Reflexion der eigenen biografischen Erfahrungen mit der Thematik, die persönliche Einstellung zu Lust und Geschlecht(ern) und den damit verbundenen pädagogischen Ansichten.

5) Wie werden Fachkräfte, Lehrerinnen und Lehrer im Umgang mit Peer-to-Peer-Gewalt in Aus- und Fortbildung geschult?

Der Bereich der Peer-to-Peer-Gewalt ist ein wichtiges Thema für die Ausbildung von Fachkräften, die mit und für Kinder und Jugendlichen arbeiten. Diesbezüglich gibt es unterschiedliche Angebote. Aus Kapazitätsgründen werden an dieser Stelle die Aktivitäten der AJS NRW beschrieben: Die AJS bietet regelmäßig Deeskalationstrainings für Fachkräfte des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes an, um ihnen im Umgang mit aggressiven Kindern und Jugendlichen Handlungssicherheit zu vermitteln. Dabei wird auch Wert auf die Einordnung und Definition der Phänomene Wut, Aggression und Gewalt gelegt. Es ist wichtig, dass Erwachsene, bei aggressiven Ausbrüchen sowohl Haltung als auch Sicherheit zeigen. Darüber hinaus dient das Training dazu Interesse zu

wecken, sich vertiefter mit der Thematik Gewalt zu beschäftigen und eine Weiterbildung zu absolvieren. Ein einzelner Trainingstag kann viele Impulse geben, aber eine fundierte weitergebildete Fachkraft kann ihr Wissen in die Organisation tragen und mit Kolleg*innen teilen. Bei der Wahl der Ausbildungsanbieter, bemüht sich die AJS unterstützend zur Seite zu stehen. Im Bereich der Prävention der sexualisierten verweisen wir auf die fachspezifischen Angebote der Landesfachstelle Prävention sexualisierter Gewalt: www.psg.nrw und die Fortbildungsreihe >>aber sicher...<< <https://ajs.nrw/veranstaltung/kinder-und-jugendarbeit-aber-sicher-praevention-von-sexualisierter-gewalt-in-institutionen-6-taegig-2/>

C. Intervention

6) Welche Schutzmaßnahmen greifen altersspezifisch?

7) Wie könnte ein Interventionsleitfaden in den verschiedenen Bereichen von Kita, Schule bis Jugendarbeit aussehen und welche Elemente sollte er mit Blick auf Peer-to-Peer-Gewalt berücksichtigen?

Alters- und zielgruppengerechte Angebote der sexuellen Bildung unterstützen junge Menschen bei Entwicklungsaufgaben und unterstützen die Prävention sexualisierter Gewalt. Hierbei geht es darum, Falschinformationen entgegenzutreten und Ängste abzubauen und ein Bewusstsein und Handlungsstrategien im Sinne einer Ermutigung „Hilfe zu holen“ bei Grenzverletzungen zu entwickeln: >>Nur wer Bescheid weiß, kann auch Bescheid sagen.<< Die Schutzverantwortung obliegt dabei weiterhin in erster Linie bei den Erwachsenen in Familie und Organisationen.

Grundsätzlich muss das Interventionsverfahren verschiedene Fallkonstellationen berücksichtigen:

- Gewalt durch Erwachsene gegen Kinder und Jugendliche innerhalb der Einrichtung
- Gewalt durch Kinder/Jugendliche gegen Kinder/Jugendliche
- Gewalt gegen Kinder und Jugendliche außerhalb der Einrichtung

Die einzelnen Schritte – Meldung, Risikoeinschätzung, Interventionsplanung, Intervention und Dokumentation – sind dabei in allen Konstellationen einzuhalten. Bei Gewalt durch Kinder und Jugendliche ist insbesondere die pädagogische Verantwortung der Organisation, sowohl für betroffene als auch für übergreifige Kinder und Jugendliche zu beachten. Die Hinzunahme einer spezialisierten Fachberatungsstelle ist hierfür essentiell.

8) In welchem Maße beeinflussen sexualpädagogische Konzepte in Kindertageseinrichtungen das Auftreten sexueller Übergriffe durch Kinder?

Sexuelle Übergriffe (auch durch Kinder und Jugendliche) sind gesellschaftliche Realität und können bereits im Kleinkindalter auftreten. Rechte- und Schutzkonzepte erhöhen bei Erwachsenen das Bewusstsein für diese Formen und sichern die Handlungsfähigkeit in der Bearbeitung und pädagogischen Versorgung von betroffenen und übergriffigen Kindern.

Sexuelle Bildung soll Kindern und Jugendlichen helfen, grundlegende Fähigkeiten zu entwickeln, um ihre Sexualität zu verstehen, sichere Beziehungen aufzubauen und verantwortungsvoll mit ihren Grenzen und denen ihrer Partner*innen umzugehen. Dies ist ein kontinuierlicher Prozess, der die Förderung und den Schutz einer selbstbestimmten sexuellen Identität beinhaltet und dazu beiträgt, sexualisierte Gewalt zu verhindern (vgl. World Health Organization Europe (WHO-Regionalbüro für Europa, 2011, S. 22). Die Art, wie Heranwachsende mit Sexualität umgehen und wie sie darüber kommunizieren, kann sowohl ihren Schutz vor sexualisierter Gewalt als auch andererseits ihre Vulnerabilität erhöhen. Eine sexualfreundliche Erziehung hilft Kindern und Jugendlichen, ihre Rechte kennenzulernen, ihre eigenen Grenzen und die anderer wahrzunehmen und zu respektieren sowie ihre sexuelle Identität selbstbestimmt auszuleben. Wenn sie in Bezug auf Sexualität sprechfähig sind, können sie Grenzverletzungen benennen und Übergriffe können verhindert werden. Sie ist also unverzichtbarer Bestandteil der Prävention sexualisierter Gewalt.

Erziehende und pädagogische Fachkräfte haben die Verantwortung, Jugendliche in ihrer sexuellen Entwicklung und Identitätsbildung zu begleiten und Schutz- und Kompetenzräume zu schaffen. Dabei sollte die Prävention von sexualisierter Gewalt nicht zur Prävention von Sexualität werden: Es ist wichtig, eine Balance zwischen Selbstbestimmung und Schutz sowie Sexualitätsbejahung und Gefahrenabwehr zu finden.

Ein sexualpädagogisches Konzept sollte mit einem Rechte- und Schutzkonzept Hand in Hand gehen und den Aspekt der sexuellen Bildung der Organisation verankern. Dieses kann

- Sexualität als etwas grundsätzlich Positives, als menschliche Eigenschaft und Ressource beschreiben,
- die sexuellen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen anerkennen und Lust als positive Lebensenergie beschreiben,
- sexuelle Rechte anerkennen und Selbstbestimmung ermöglichen,
- sexuelle und geschlechtliche Identität thematisieren und Diskriminierung verhindern,
- die Bedingungen klären, unter denen es Erlaubnis- und Erfahrungsräume in der Einrichtung gibt,

- eine Kultur des Sprechens über Körper und Sexualität etablieren,
- Sexual- und Körperaufklärung gewährleisten.

Ziel eines sexualpädagogischen Konzeptes ist es, dass für die erwachsenen Menschen die Verantwortlichkeiten im Bereich Sexualpädagogik geklärt sind. Zudem ist es das Ziel, dass sich die Mitarbeitenden in einer Kita über sexualpädagogische Fragen sicher(er) fühlen und eine gemeinsame Haltung definiert ist.

Das sexualpädagogische Konzept kann Mitarbeitende unterstützen zwischen kindlicher Neugier und Erkundungsspielen und Übergriffen zu unterscheiden und gibt ihnen Handlungsanleitungen für pädagogische Interventionen an die Hand.

9) Was sind die Ursachen für sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche bzw. Peer-to-Peer Gewalt im Allgemeinen und welche Faktoren begünstigen diese?

Peer-Gewalt ist ein Sammelbegriff und kann daher weder mit einzelnen Ursachen, noch mit begünstigenden Faktoren in Verbindung gebracht werden. Der Begriff ist jedoch für das Phänomen an sich zu kurz gegriffen, denn er bezeichnet ausschließlich Übergriffe innerhalb einer sozialen Gruppe ähnlichen Alters.

Sexualisierte Übergriffe durch Kinder und Jugendliche finden jedoch oftmals gruppen- und altersübergreifend statt. Zum Beispiel werden auch häufig sexualisierte Gewalthandlungen durch Jugendliche gegen Kinder als Peer-Gewalt gefasst.

Diese Einordnung blendet allerdings das Machtgefälle zwischen den übergriffigen Jugendlichen und den betroffenen Kindern aus. Die Bezeichnung „Peer-Gewalt“ sollte zudem nicht nur auf den analogen Raum ausgerichtet sein, sondern muss auch die digitale Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen. Besonders im digitalen Raum werden Übergriffe durch Kinder und Jugendliche verübt, obwohl sich Übergriffige und Betroffene in der realen Welt nicht kennen. Sexualisierte Übergriffe durch Gleichaltrige sind vor allem durch die Ausnutzung eines ungleichen Machtverhältnisses sowie Druck- und Zwangsausübung geprägt.

Quellen:

Allroggen, M.: Sexualisierte Gewalt durch Jugendliche. In: Amyna e.V. – GrenzwertICH (Hrsg.): War doch nur Spaß ...? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern. München 2014.

Allroggen, M.: Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen. In: Fegert, J./ Hoffmann, U./ König, E./Liebhardt, H. (Hrsg): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich. Heidelberg 2015.

Maschke, S.: Sexuelle Gewalt unter Gleichaltrigen in Schulen. In: Melzer, W./Hermann, D./Sandfuchs, U./Schäfer, M./Schubarth, W./Daschner, P. (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, Bad Heilbrunn 2015, S. 299 ff.

Maschke, S./Stecher L.: Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute. Beltz, Weinheim 2018.

Maschke, S./Stecher L.: "Ich habe so etwas erlebt – und will es nie wieder". Sexualisierte Gewalt aus der Perspektive Jugendlicher: Fakten, Einordnung und Prävention, Beltz, Weinheim 2022.

Melzer, W./Hermann, D./Sandfuchs, U./ Schäfer, M./Schubarth, W./Daschner, P. (Hrsg.) Handbuch: Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, Bad Heilbrunn 2015.

Nau, J./Walter, G./Oud, N. (Hrsg.): Aggression, Gewalt und Aggressionsmanagement.

Lehr- und Praxishandbuch zur Gewaltprävention für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe, 2. Aufl., Bern 2019.

Petermann, F./Koglin, U.: Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen. Hintergründe und Praxis, Springer, Berlin Heidelberg 2013.

Petermann, F./Koglin, U.: Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Formen und Ursachen, Springer, Wiesbaden 2015.